

Gottesdienst am 18.09.2016 / Zinzendorfhaus

Musik zum Eingang

Lied: Ich lobe dich von ganzer Seelen (EG 250,1+3+5)

Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Mit dem Bibelwort für den heutigen Sonntag und die vor uns liegende Woche, einem Vers aus dem 1. Johannesbrief, grüße ich Sie und Euch alle herzlich zu unserem Gottesdienst.

Das ist so ein Satz, den man unterschiedlich verstehen kann. Wir können ihn so verstehen, als sei unser Glaube selbst der Sieg, der die Welt überwindet, als sei unser Glaube so stark, als könne er Berge versetzen und alles erreichen. Ich bin mir ziemlich sicher, dass das nicht gemeint ist. Wer von uns würde schon von sich behaupten, solch einen starken Glauben zu haben, der alles besiegt, was sich ihm entgegenstellt. Der 1. Johannesbrief will aber nicht von der Stärke unseres Glaubens sprechen, sondern vom dem, was unser Glaube beinhaltet. Wir glauben an einen Sieg, der die Welt überwunden hat. Dieser Sieg wurde am Kreuz errungen, im Tod und in der Auferstehung Jesu von Nazareth. Sünde, Tod und Teufel sind besiegt. Wir müssen uns nicht mehr fürchten, denn wir gehören zu Jesus, dem Sieger. Warum um alles in der Welt sind wir so kleinlaut, wenn wir von dem reden sollen, was wir glauben? Warum ducken wir uns weg? Warum genieren wir uns oder wissen kaum was dazu zu sagen?

Was glaubst du? Na, ja irgendwie an was, irgendwas muss es ja geben, also.... Da stammeln wir? Fragt mal ein 16jähriges muslimisches Mädchen, was der Inhalt ihres Glaubens ist. Ich bin sicher, sie wird etwas dazu sagen können. Wenn jemand dich fragt, an was Du glaubst, wüsstest Du was zu antworten? Wir müssen das, an was wir glauben, überhaupt nicht schamhaft verschweigen und verstecken. Das, an was wir glauben, ein gekreuzigter, scheint nicht besonders attraktiv zu sein. Wir hätten lieber einen attraktiven, vorzeigbaren Gott, einen strahlenden Helden. Der Sieg Jesu ist im Kreuz verborgen, aber hat gerade dadurch diese Kraft, die Welt überwindende Kraft.

Bekanntmachungen (Bodo Muster)

Psalm 98 (EG 742)

Wo du bist,
Gott,
zählen Geschlecht,
Hautfarbe und Herkunft
nicht mehr.
Wo du wirkst,
Gott,
leben Menschen
und Kulturen
in aller Verschiedenartigkeit
miteinander.
Wo du bleibst,
Gott,
verlieren Angst,
Vorurteile und Hochmut
ihre Macht.
Darum lass uns,
Gott,
immer wieder
bei dir sein
und mit dir leben. Amen

Lied: Singt dem Herrn, alle Völker und Rassen (0165,1-4)

Lesung: Matthäus 15,21-28

Heidelberger Katechismus: Frage 54

Glaubensbekenntnis

Lied: Du hast vereint in allen Zonen (EG 609,1-3)

Predigt

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen

Zur Predigt hören wir heute eine längere Geschichte. Sie steht im Buch Josua, Kapitel 2, in den Versen 1-21:

Josua aber, der Sohn Nuns, sandte von Schittim zwei Männer heimlich als Kundschafter aus und sagte ihnen: Geht hin, seht das Land an, auch Jericho. Die gingen hin und kamen in das Haus einer Hure, die hieß Rahab, und kehrten dort ein.

Da wurde dem König von Jericho angesagt: Siehe, es sind in dieser Nacht Männer von Israel hereingekommen, um das Land zu erkunden.

Da sandte der König von Jericho zu Rahab und ließ ihr sagen: Gib die Männer heraus, die zu dir in dein Haus gekommen sind; denn sie sind gekommen, um das ganze Land zu erkunden.

Aber die Frau verbarg die beiden Männer und sprach: Ja, es sind Männer zu mir hereingekommen, aber ich wusste nicht, woher sie waren.

Und als man die Stadttore zuschließen wollte, als es finster wurde, gingen sie hinaus, und ich weiß nicht, wo sie hingegangen sind. Jagt ihnen eilends nach, dann werdet ihr sie ergreifen.

Sie aber hatte sie auf das Dach steigen lassen und unter den Flachsstängeln versteckt, die sie auf dem Dach ausgebreitet hatte.

Die aber jagten den Männern nach auf dem Wege zum Jordan bis an die Furten, und man schloss das Tor zu, als die draußen waren, die ihnen nachjagten.

Und ehe die Männer sich schlafen legten, stieg sie zu ihnen hinauf auf das Dach

und sprach zu ihnen: Ich weiß, dass der HERR euch das Land gegeben hat; denn ein Schrecken vor euch ist über uns gefallen, und alle Bewohner des Landes sind vor euch feige geworden.

Denn wir haben gehört, wie der HERR das Wasser im Schilfmeer ausgetrocknet hat vor euch her, als ihr aus Ägypten zogt, und was ihr den beiden Königen der Amoriter, Sihon und Og, jenseits des Jordans getan habt, wie ihr an ihnen den Bann vollstreckt habt.

Und seitdem wir das gehört haben, ist unser Herz verzagt und es wagt keiner mehr, vor euch zu atmen; denn der HERR, euer Gott, ist Gott oben im Himmel und unten auf Erden.

So schwört mir nun bei dem HERRN, weil ich an euch Barmherzigkeit getan habe, dass auch ihr an meines Vaters Hause Barmherzigkeit tut, und gebt mir ein sicheres Zeichen, dass ihr leben lasst meinen Vater, meine Mutter, meine Brüder und meine Schwestern und alles, was sie haben, und uns vom Tode errettet.

Die Männer sprachen zu ihr: Tun wir nicht Barmherzigkeit und Treue an dir, wenn uns der HERR das Land gibt, so wollen wir selbst des Todes sein, sofern du unsere Sache nicht verrätst.

Da ließ Rahab sie an einem Seil durchs Fenster hernieder; denn ihr Haus war an der Stadtmauer, und sie wohnte an der Mauer.

Und sie sprach zu ihnen: Geht auf das Gebirge, dass euch nicht begegnen, die euch nachjagen, und verbergt euch dort drei Tage, bis sie zurückkommen, die euch nachjagen; danach geht eure Straße.

Die Männer aber sprachen zu ihr: Wir wollen den Eid so einlösen, den du uns hast schwören lassen:

Wenn wir ins Land kommen, so sollst du dies rote Seil in das Fenster knüpfen, durch das du uns herniedergelassen hast, und zu dir ins Haus versammeln deinen Vater, deine Mutter, deine Brüder und deines Vaters ganzes Haus.

Und wer zur Tür deines Hauses herausgeht, dessen Blut komme über ihn, aber wir seien unschuldig; doch das Blut aller, die in deinem Hause sind, soll über uns kommen, wenn Hand an sie gelegt wird.

Und wenn du etwas von dieser unserer Sache verrätst, so sind wir des Eides los, den du uns hast schwören lassen.

Sie sprach: Es sei, wie ihr sagt!, und ließ sie gehen. Und sie gingen weg. Und sie knüpfte das rote Seil ins Fenster.

Liebe Gemeinde,

wir erleben zurzeit eine Spaltung der Gesellschaft. Spaltpilz ist die Frage, wie wir mit den Fremden und dem Fremden begegnen sollen. Sollen wir Zäune an unseren Grenzen bauen und zur Not auch auf Flüchtlinge schießen oder sollen wir diejenigen, die da zu uns kommen aufnehmen, uns um sie kümmern, sie integrieren. Wie weit darf Integration gehen, was muss man tolerieren und was nicht: Burka, Burkini, Minarette? Was die Einen als Bedrohung fürchten, in ihnen ein Unbehagen auslöst, darin sehen die Anderen eine Chance und eine Bereicherung. Die Einen sind offen, neugierig, die Anderen distanziert, ablehnend, machen zu. Je fremder und andersartiger, desto heftiger die Abwehr. Ich weiß von vielen Gesprächen mit Flüchtlingen und Heimatvertriebenen – aus Schlesien, Pommern, dem Sudetenland, dass sie nach dem Krieg als Fremde vielfach auch auf Ablehnung gestoßen sind. „Die womma hej ned!“ Obwohl das ja Deutsche waren, aus dem gleichen Kulturkreis, die gleiche Sprache sprechend und mit der gleichen Religionszugehörigkeit, wenn auch häufig lutherisch in einem reformierten Stammland. Aber für viele waren es bloß Fremde, Eindringlinge in die Heimat, denen man sogar ein freies Zimmerchen im Haus überlassen musste. Da wurde man nicht gefragt. Man bekam einfach so einen Flüchtling reingesetzt. Und dann so kurz nach dem Krieg, wo man ja wirklich nicht mit Reichtümern gesegnet war, wo viele „hamstern“ also tauschen gingen.

Ich weiß von einer Christin aus dem Iran, die seit über zwanzig Jahren hier in Siegen lebt und gut integriert ist. Sie arbeitet seit vielen Jahren als Pflegekraft im Altenheim und erlebt jetzt zum ersten Mal, dass es dort Bewohner gibt, die sich auf einmal nicht mehr von einer Ausländerin waschen lassen wollen. Dabei ist es nachvollziehbar, dass viele Menschen auf Fremde und Fremdes zunächst nicht mit Offenheit und Neugier reagieren, sondern mit Befürchtungen, Ängsten und Abwehr. Was anderes ist es, wenn wir als Touristen fremde Länder besuchen. Dann finden wir das reizvoll, einen „original“ thailändischen, türkischen, kretischen oder arabischen Abend mit Tanz und Folklore und exotische Leckereien im Hotel zu erleben. Und viele sind beeindruckt von der Herzlichkeit und Gastfreundschaft, die man in fremden Ländern häufig erlebt. Aber das ist, wenn wir in die Fremde ziehen. Wenn das Fremde zu uns kommt – und nicht in touristischer Form, sondern mit dem Wunsch, bei uns zu leben, dann verliert das Fremde seinen exotischen Reiz.

Unser Außenminister Frank Walter Steinmeier macht auf eine Merkwürdigkeit aufmerksam:

Die Angst vor der sogenannten "Überfremdung" macht sich gerade dort breit, wo es bislang wenig sogenannte "Fremde" gab, wo Gesellschaften homogener sind.

Das lässt sich sehr schön an Sachsen belegen, das ja immer wieder in die Schlagzeilen gerät – siehe jetzt die Geschehnisse in Bautzen. Wissen Sie, wie hoch der Anteil der ausländischen Bevölkerung in Sachsen ist? - 2014 betrug er 2,9%. Bei uns in Nordrhein-Westfalen lag er bei 10,5%. 2010 (neuere Zahlen gibt es nicht) betrug der Anteil der Muslime in Sachsen 0,1%, in Gesamtdeutschland sind es etwa 5%. Ähnliches wie für Sachsen gilt in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Thüringen und Sachsen-Anhalt. Es scheint merkwürdig zu sein, je weniger Fremde im Land leben, desto stärker die Ablehnung. Auf die Gründe dafür einzugehen, würde jetzt zu weit führen. Festzuhalten bleibt, dass Fremdes häufig auf Angst, Ablehnung und Widerstand stößt. Unserer früherer Bundespräsident Richard von Weizsäcker sagte einmal: „Wir Menschen reagieren stark auf Unterschiede zwischen Vertrautem und Fremdem, zwischen Gewohntem und Unbekanntem.“ Es geht immer auch um eigene Identität, die wir wahren möchten, die wir brauchen und die wir mitunter durch das Fremde bedroht sehen.

Zurzeit ist die Sicherung der Außengrenzen ein ganz zentrales Thema, aus ordnungspolitischen Gründen, um den Zuzug besser ordnen zu können, um möglichst zu verhindern, dass islamistische Terroristen nach Europa einsickern. Aber es ist eben auch normal, dass wir uns gerne abgrenzen von dem, was fremd und anders ist als wir und dass wir damit das Fremde ausgrenzen. Wir gehen auf den

500sten Gedenktag der Reformation im kommenden Jahr zu. Und wir machen uns Gedanken, wie wir das begehen können, ohne, dass wir uns wieder gegenüber der römisch-katholischen Kirche abgrenzen. Wie können wir deutlich machen, was für uns wichtig evangelische Anliegen sind, ohne dass wir dadurch gleich die römisch-katholische Kirche als Negativfolie benutzen? Manche meinen, wie sollten genau das aber tun, wir sollten unser Profil deutlicher herausstellen und uns stärker von der römisch-katholischen Kirche abgrenzen.

Oder gehen sie mal in Gelsenkirchen mit einem BVB-Schal in die Fan-Kurve der Schalker Anhänger. Da müssen Sie froh sein, wenn Sie da lebend wieder rauskommen. Abgrenzung gegen die Anderen bis hin zu Hass und erbitterter Feindschaft, die sich in Gewalt Bahn brechen kann.

Nun haben wir diese Geschichte aus dem Buch Josua gehört, die Geschichte von Rahab. Sie lebt in Jericho und ist eine Hure. Das ist schon eine besondere Duftnote dieser Geschichte. Prostitution war im Volk Gottes zumindest offiziell nicht gerade tolerabel. Aber sie ist ja auch jemand, der nicht zum Gottesvolk gehört. Sie ist Kanaanäerin, gehört zur einheimischen, alteingesessenen Bevölkerung Kanaans, des Landes, das Gott seinem Volk als neuen Lebensraum verheißen hatte. Israel kam also in ein Land, das nicht menschenleer, sondern bevölkert war. Es gab Dörfer und auch größere Städte, die zumeist von einem eigenen König beherrscht wurden. Zu diesen Städten gehört auch Jericho, übrigens eine der ältesten noch existierenden Städte der Welt, etwa seit 5000 Jahren bewohnt. Die Geschichte erzählt von zwei Kundschaftern Israels, die Josua, der Nachfolger Moses, in die Stadt schickt. Sie sollen herausfinden, wie Jericho am besten zu erobern ist. Sie kehren im Haus der Hure Rahab ein. Offensichtlich besitzt sie so was wie ein Bordell in Jericho. Die zwei Spione denken wohl, unter den vielen Männern dort von überall her würden sie wohl nicht so auffallen. Aber sie täuschen sich. Sehr bald werden sie enttarnt. Und der König befiehlt sie festzunehmen. Als die Soldaten das Etablissement von Frau Rahab betreten und verlangen, sie sollte die beiden Männer ausliefern, lügt sie ihnen strack ins Gesicht, die beiden Spione seien schon geflohen. Sie, die Soldaten sollten sich beeilen, um sie noch zu schnappen. Als sie weg sind, holt sie die beiden Kundschafter aus dem Versteck, warnt sie und ermöglicht ihnen die Flucht. Als Gegenleistung verlangt sie, bei einer Eroberung samt ihren Angehörigen verschont zu werden. Das wird ihr auch zugesichert. Als Jericho tatsächlich von den Israeliten erobert wird, werden Rahab und die Ihren nicht nur verschont, sondern auch in das Gottesvolk aufgenommen, sie, eine heidnische Hure. Das ist schon ein Hammer. Die Geschichte erzählt exemplarisch von dem Problem, das mit der Sesshaftwerdung der Stämme Israels stellte, ob sich Israel grundsätzlich für Menschen aus einem anderen Volk, einer anderen Kultur, einer anderen Religion öffnen sollte oder ob es dabei bleiben sollte, dass die Grenzen des Gottesvolkes für alles Fremde geschlossen blieben. Die Öffnung wurde auch damals von vielen kritisch gesehen. Manche warnten vor einer Vermischung, vor der Gefahr, Israel könne seine kulturelle und religiöse Identität verlieren. Damals wurde zeitweilig ein Verbot von Mischehen erlassen. Aber auf Dauer hat das auch nicht funktioniert. Man denke nur an König Ahab, der mit einer Syrophönizerin verheiratet war, was aber dann tatsächlich große Verwerfungen mit sich brachte.

Wie durchlässig machen wir unsere Grenzen, um Menschen aufzunehmen, die unter uns leben wollen, die zu uns gehören wollen? Was verlangen wir von ihnen, um sich zu integrieren? Und sind auch wir bereit, uns zu verändern, um sie besser zu integrieren? Das ist also nicht erst Thema unserer Zeit, sondern schon damals.

Welche Haltung nehmen wir als Christen dazu ein? Bemerkenswert, dass jene Rahab im Matthäusevangelium im Stammbaum Jesu auftaucht, gemeinsam mit weiteren Ausländerinnen, die in das Volk Israel aufgenommen wurden. Das muss keine biologische Wahrheit sein, dass Rahab also wirklich im biologischen genealogischen Sinne Uruururgroßmutter Jesu war. Aber es ist ein Hinweis darauf, dass Christen sich von Anfang an als eine neue Gemeinschaft verstehen, die sich gegenüber Fremden öffnet, die keine Mauern und Zäune braucht. Im Epheserbrief heißt es dazu: *Darum denkt daran, dass ihr, die ihr von Geburt einst Heiden wart und Unbeschnittene genannt wurdet von denen, die äußerlich beschnitten sind, dass ihr zu jener Zeit ohne Christus wart, ausgeschlossen vom Bürgerrecht Israels und Fremde außerhalb des Bundes der Verheißung; daher hattet ihr keine Hoffnung und wart ohne Gott in der Welt. Jetzt aber in Christus Jesus seid ihr, die ihr einst Ferne wart, Nahe geworden durch das Blut Christi. Denn er ist unser Friede, der aus beiden "eines" gemacht hat und den Zaun abgebrochen hat, der dazwischen war, nämlich die Feindschaft.*

Allerdings hat Jesus selbst da erst umlernen müssen. Bodo Muster hat vorhin die Geschichte von Jesu Begegnung mit einer kanaanäischen Frau vorgelesen, die ihn um Hilfe für ihre kranke Tochter bat. Aber Jesus – so kennen wir ihn gar nicht – lehnte die Bitte ab mit dem Argument, Gott habe ihn nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt. Die Frau lässt aber nicht locker und legt ein erstaunliches Vertrauen an den Tag, ein Vertrauen, von dem Jesus regelrecht überwältigt ist. Er heilt die todkranke Tochter.

Diese Geschichte spiegelt auch den Lernprozess, den die Jünger und die frühen christlichen Gemeinden durchmachten. Eines Tages wird Petrus gebeten zu einem römischen Offizier zu kommen. Petrus scheut eigentlich den Kontakt mit den unreinen Heiden, aber ein Traum räumt seinen inneren Widerstand beiseite. Im Laufe der Zeit wurden immer mehr Menschen aus der multikulturellen Bevölkerung des römischen Imperiums auf den neuen Glauben und diese Gemeinde der Christen aufmerksam. Mehr und mehr kamen zum Glauben, wollten in die Gemeinde aufgenommen werden. Wie sollten die Gemeinden darauf reagieren? Einfach die Türen aufmachen: „Herzlich willkommen!“ Oder muss man ihnen nicht abverlangen, dass sie sich anpassen müssen. Viele in der Juden gebildeten Urgemeinde stehen auf dem Standpunkt, wer zum Volk Gottes gehören wolle, müsse zum Judentum konvertieren, die Männer müssten sich deshalb auch beschneiden lassen, und alle müssten zumindest ein paar Grundregeln übernehmen, vor allem die biblischen Reinheitsgebote. Zu jenen Verfechtern einer härteren Linie gehörten vor allem Jakobus, der Bruder Jesu. Dagegen war Paulus der Auffassung, die Integration der Fremden nicht durch Auflagen zu hemmen. Für ihn zählte allein, ob jemand an Jesus als seinen Herrn und Retter glaubte, alles andere war für ihn unwesentlich. Letztlich hat sich Paulus hier gegen die anderen durchgesetzt. Er sah in der Aufnahme des Evangeliums durch die Heiden eine Riesenchance, die er unbedingt nutzen wollte. Hätten sich Jakobus und seine Fraktion, zu der wohl auch Petrus zeitweilig tendiert hatte, durchgesetzt, wäre das Evangelium, wäre das Christentum nur eine wohl längst vergessene Episode in der Geschichte des jüdischen Volkes geblieben. Was es Paulus leichter machte: Er hatte weder Berührungsängste noch Konkurrenzängste. Er stellte sich in Athen auf das Forum Romanum, um dort vor einem kunterbunten Publikum aus allen möglichen Denkrichtungen das Evangelium zu verkündigen. Dass wir selbst, jeder von uns, heute zur weltweiten Gemeinde Jesu Christi und dem Gottesvolk gehören, verdanken wir der Öffnung, die Paulus erreicht hat und die er beharrlich gegen alle Versuche verteidigte, die da wieder irgendwelche Grenzen einziehen wollten. So schreibt er im Galaterbrief:

Denn ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus.

Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen.

Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.

Und jetzt gehört eben auch ein Mohammad dazu als Bruder im Glauben, der ja als Muslim im Iran aufgewachsen ist. Jetzt ist er getauft und Mitglied unserer Gemeinde. Und er muss ja nicht unbedingt Paul Gerhard Lieder ganz toll finden oder unsere Art Gottesdienst zu feiern. Aber er bringt sich selbst ein mit dem, was ihm und seinem Glauben und Fühlen entspricht. Und unsere Geschwister in Ng'uni, in den Wäldern am Hang des Kilimandscharos gehören dazu, wunderbar!

Liebe Gemeinde, Fremdes löst auch bei mir erst einmal Verunsicherung aus. Ich bin da strukturell konservativ und bewege mich gerne in dem, was ich kenne, was mir vertraut ist, was ich beurteilen kann. Und manchmal finde ich bei dem, was mir fremd ist, auch so manches, bei dem ich auch erst mal schlucken muss. Aber ich entdecke, dass Gott es Menschen immer zugemutet und zugetraut hat, ihre Verschlossenheit aufzugeben, sich zu öffnen, ihre Türen aufzumachen, Grenzen abzubauen. Und ich entdecke, dass sich dadurch auf etwas verändert hat. Ja, eine Gemeinschaft, eine Gemeinde, eine Kirche, ein Volk, die sich Fremden gegenüber nicht verschließt, sondern öffnet, wird sich auch selbst verändern. Und das ist nicht immer das Schlechteste. Dazu eine Siegerländer Beobachtung: Wie sagte man früher über Helberhausen: Die Hälfte der Einwohner heißt Menn. Und die Helberhäuser sollen einmal sogar einen Fremden, der aus dem Sauerland kommend die Gemarkung Helberhausen betrat umgebracht haben. Gut, dass es dabei nicht geblieben ist. Und das gilt nicht nur für Helberhausen. Gut, dass das Volk Israel für eine Hure Rabhab die Tür öffnete. Gut, dass sich Jesus der kanaanäischen Frau annahm. Gut, dass Petrus sich auf die Begegnung mit dem römischen Offizier einließ und dabei

die Entdeckung machte: „Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht; sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm.“

Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Dieser Glaube hat tatsächlich eine unglaubliche Kraft, die Trennendes überwindet, und Erstarrtes zum Leben erweckt und Angst hinter sich lässt. Warum trauen wir dem Glauben oft so wenig zu? Christen sollten keine Spalter sein, keine Grenzzieher, keine Mauerbauer, sondern wissen, dass sie selbst nur deshalb dazugehören, weil Jesus den trennenden Zaun niedergerissen hat.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen

Lied: Jesus hat seine Herrschaft bestellt (EG 610,1-4)

Amtshandlungen

Wir haben Abschied genommen von Jürgen Göbel, Am Schwarzen Barth 92. Er war im Alter von 83 Jahren gestorben.

(Und von Heidemarie Jostarndt, zuletzt wohnhaft in Fürthen. Sie war im Alter von 75 Jahren gestorben.)

Fürbitten (Kyrie) Gebet des Herrn Segen

Lasst uns beten für diese ganze Welt und die Millionen Menschen, die in ihr leben, und für die kleine Welt nahe um uns, die wir überschauen können.
Gott, auf dich vertrauen wir und bitten dich:
Kyrie eleison

Lasst uns beten für alle,
deren Wort und Urteil auf das Leben in der Welt Einfluss haben.
Lasst uns auch beten für alle, die nichts zu sagen haben,
die unbemerkt sind und keine Rolle spielen.
Gott, auf dich vertrauen wir und bitten dich:
Kyrie eleison

Lasst uns beten für alle Mitmenschen,
deren Leid und Elend uns in Zeitungen und im Fernsehen
täglich vor Augen geführt werden.
Lasst uns beten für alle, die in unserer Nachbarschaft
von Krankheit und Unglück, von Verachtung und Unsicherheit getroffen sind.
Gott, auf dich vertrauen wir und bitten dich:
Kyrie eleison

Lasst uns beten für Jürgen Göbel und alle, die um ihn trauern, ihn vermissen.
Sei du ihr Trost, lass die Gewissheit in ihnen wachsen,
dass du den Tod überwunden hast, und schenke ihnen die Hoffnung, die zum Leben führt.
Gott, auf dich vertrauen wir und bitten dich:
Kyrie eleison

Lasst uns beten für die Kirche,
für alle, die das Evangelium bekannt machen,
dass du Gott sie stärkst für ihren Dienst der Liebe
und der Versöhnung unter den Menschen.

Auf dich vertrauen wir und bitten dich:
Kyrie eleison

Und was wir dir persönlich sagen wollen, schließen wir ein in das Gebet, das Jesus uns gelehrt hat:

Vater unser im Himmel,
geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe
wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute
und vergib uns unsere Schuld
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit
in Ewigkeit. Amen

Der HERR segne dich und behüte dich.
Der HERR lasse leuchten sein Angesicht
über dir und sei dir gnädig.
Der HERR erhebe sein Angesicht auf dich
und gebe dir Frieden. Amen

Lied: Gut, dass wir einander haben (0258,1-3)

Musik zum Ausgang